



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2011

---

**'Wer steht denn vor dem Tor?' – 'Geliebter, du, du stehst davor!' Jalal  
ad-Din Rumi (1207–1273)**

Stickel, Farida

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-54347>

Book Section

Accepted Version

Originally published at:

Stickel, Farida (2011). 'Wer steht denn vor dem Tor?' – 'Geliebter, du, du stehst davor!' Jalal ad-Din Rumi (1207–1273). In: Lutz, Albert. *Mystik. Sehnsucht nach dem Absoluten*. Zürich: Scheidegger Spiess, 145-147.

Jalal ad-Din Rumi (1207 bis 1273)

«**Wer steht denn vor dem Tor?**» – «**Geliebter, du, du stehst davor!**»

*Farida Stickel*

Jalal ad-Din Rumi, bekannt unter dem Ehrennamen Maulana (türk. Mevlana), unser Herr oder Meister, gilt als Gründer des nach ihm benannten Derwischordens der Maulaviyya. Heute sind ihre Mitglieder als «tanzende Derwische» weltberühmt.

Rumi wurde 1207 in Balkh im heutigen Afghanistan geboren und starb 1273 im anatolischen Konya. Im Zuge der drohenden mongolischen Invasion verliess Rumis Familie ihre Heimatstadt und kam schliesslich 1228 nach Konya, wo Rumis Vater Baha' ad-Din Walad seine Karriere als Gelehrter und Sufi-Meister fortführte, bis er 1231 starb. Rumi wurde sein Nachfolger und machte sich bald einen Namen als Prediger und Gelehrter, wobei er juristische und theologische Studien mit der spirituellen Orientierung des Sufismus verband. Rumi selbst folgte einem Schüler seines Vaters, Seyyed Burhan ad-Din, und reiste nach Aleppo und Damaskus, um dort seine Studien fortzusetzen. Zu diesem Zeitpunkt war er weder eine Autorität des Sufismus noch verfasste er Gedichte.

Rumis Leben wandelte sich 1244 schlagartig, als der Wanderderwisch Shams ad-Din Mohammad Tabrizi, wegen seiner rastlosen Wanderungen *parandeh*, der «Fliegende», genannt, nach Konya kam. Rumi sagt über diese erste Begegnung mit Shams ad-Din: «Der Gott, den ich mein ganzes Leben angebetet habe, ist mir heute in menschlicher Form erschienen.» Rumi fand in Shams ad-Din seinen mystischen Geliebten und nahm ihn bei sich zu Hause auf. Shams ad-Din folgte zwar den theologischen Konzepten seiner Zeit, versuchte jedoch, Rumi von seinen Büchern fernzuhalten, und enthüllte ihm Dimensionen der göttlichen Liebe, die dieser zuvor nicht gekannt hatte. Für Rumi wurde Shams ad-Din zur Verkörperung der göttlichen Schönheit und Güte, zu einem manifesten Zeichen seiner Rechtleitung und Barmherzigkeit. Dies erinnert an die Praxis des *nazar ila'l-murd*, das Betrachten der bartlosen Jünglinge, in denen sich die Schönheit Gottes am deutlichsten abbildet und den Betrachter in seiner Kontemplation dem Göttlichen näherbringen soll. Allerdings wurde diese Praxis nicht von Rumi propagiert und von der Mehrzahl der Derwischorden abgelehnt.

Sultan Walad, Rumis Sohn und Nachfolger als Ordensoberhaupt, berichtet in seinem Werk *'Ebadat-nameh* (Das Buch des Gottesdienstes) über die Begegnung und die Beziehung zwischen Rumi und Shams ad-Din und entwickelt bezüglich Shams ad-Din das Konzept der Liebenden, die, ähnlich den perfekten Heiligen, das Ziel der reinen Liebe erreicht hätten. Noch eine Stufe darüber stünden die *ma'shuqin*, die Geliebten, zu denen auch Shams ad-

Din gehöre, was ihm den Beinamen *sultan al-ma'shuqin*, «Prinz der Geliebten», eingebracht habe. Laut Sultan Walad erreichte Rumi dank Shams ad-Din die höchste Stufe des Gottesverständnisses. Rumis Liebe zu Shams ad-Din machte ihn zum Dichter mit dem Geliebten als Adressaten seiner Lyrik, für den Rumi immer neue Anreden findet wie «leuchtender Stern», «Essenz von tausend Rosengärten» oder «*sultan* der Menschen». Die starke Bindung Rumis zu Shams ad-Din wurde von seinen Schülern in Konya mit Misstrauen und Zorn beobachtet. 1246 floh Shams ad-Din nach Damaskus, kehrte auf Betreiben Rumis und seines Sohnes jedoch wieder nach Konya zurück. Die Adepten versuchten weiterhin, Shams ad-Din von Rumi fernzuhalten. 1247 wurde Shams ad-Din unter Beteiligung oder auf Veranlassung von Sultan Walads jüngerem Bruder, 'Ala' ad-Din, ermordet und sein Leichnam in einen Brunnen geworfen. Sultan Walad fand den Leichnam und beerdigte ihn, hielt die Tat jedoch vor seinem Vater geheim, der in der Folge zweimal vergeblich auf der Suche nach Shams ad-Din nach Damaskus reiste.

Der Verlust des Geliebten verstärkte Rumis dichterische Tätigkeit, er sah in der Trennung von Shams ad-Din ein Zeichen für die Trennung von Gott. In seinen Gedichten feiert Rumi aber auch die Freuden der Vereinigung mit dem Geliebten, den er in sich selbst zu finden vermag, und den Rausch der Liebe. Er verwendet dabei Bilder von Trunkenheit, ein gängiges Symbol in der mystischen Dichtung. Äusseres Zeichen für die Verschmelzung mit dem Geliebten ist, dass Rumi in seinen Ghaselen das Pseudonym des Shams ad-Din verwendet und schreibt, wer ihn (Rumi) ansehe, sehe Shams ad-Din, denn Rumi sei Shams und umgekehrt. Der *Divan* Rumis besteht aus Ghaselen und Vierzeilern, er enthält auch griechische und türkische Verse, was auf eine enge Verbindung und den Austausch Rumis mit der örtlichen Bevölkerung hinweist. Die Ghaselen wurden häufig gesungen, deshalb ist Rumi der Rhythmus der Gedichte wichtiger als das Einhalten dichterischer Konventionen. Rumi wechselt häufig zwischen narrativem und didaktischem Stil und bedient sich einer klar verständlichen, einfachen Sprache. Weder im *Divan* noch in späteren Werken entwickelt Rumi ein systematisches Gedankengebilde, vielmehr äussert er seine Gedanken assoziativ und in Momentaufnahmen.

Zu dieser Zeit begann Rumi auch mit der Praxis des *sama'*, dem Tanz zu meditativer Musik, der teilweise von Gedichtrezitationen begleitet war. Der *sama'* wird auch als «mystisches Lauschen» bezeichnet: Durch das Hören von Musik oder Gedichtrezitationen soll das Verstehen mystischer Offenbarungen gefördert werden. Nicht alle *Sama'*-Praktiken stehen jedoch in Verbindung mit dem Tanz, der zu einem Zustand der Ekstase führen soll (**Kat. 1**).<sup>1</sup> 1249 verkündete Rumi die Wiederkunft Shams ad-Dins in Form eines seiner Schüler, dem Goldschmied Salah ad-Din Zarkub (gest. 1258), den er den anderen Schülern vorzog. Dies führte dazu, dass diese abermals ihren heftigen Unmut äusserten und sogar Mordpläne schmiedeten. Rumi drohte damit, sie zu verlassen, worauf seine Adepten nachgaben.

Zarkub blieb bis zu seinem Tode der Stellvertreter und engste Gefährte Rumis. Ihm folgte Husam ad-Din Hasan Chelebi (gest. 1312) nach, in dem sich wiederum Shams ad-Din manifestiert haben soll. Chelebi, der wusste, dass die Schüler Rumis die Gedichte Sana'is und 'Attars studierten, schlug Rumi vor, ein *Masnavi* zu verfassen (Kat. 2). Rumi soll daraufhin lächelnd ein Stück Papier aus seinem Turban gezogen haben, auf dem die ersten Verse des *Masnavi-ye ma'navi*, (Das Gedicht der inneren Bedeutung), geschrieben standen:

Hör' auf der Flöte Rohr, was es verkündet,  
Hör', wie es klagt von Sehnsuchtsschmerz entzündet:  
«Als man mich abschnitt am beschildten See,  
Da weinte alle Welt bei meinem Weh.  
Ich such' ein sehrend Herz, in dessen Wunde  
Ich giesse meines Trennungs-Leides Kunde.  
Sehnt doch nach des Zusammenweilens Glück  
Der Heimatferne allzeit sich zurück.»<sup>2</sup>

Dreizehn Jahre dichtete Rumi am *Masnavi*, diktierte seinem Schüler Chelebi, dem das Werk gewidmet ist, die Verse, wo immer er auch ging und stand, beim Tanz, im Bad, mitten in der Nacht, wobei sich produktive Phasen mit völligem Schweigen abwechselten. Bei seinem Tode war das Werk unvollendet und brach inmitten des sechsten Buches ab. Das *Masnavi*, ehrfürchtig auch der «Koran von Persien» genannt, ist eine didaktische Sammlung von Anekdoten und Erzählungen, die sich an koranische Geschichten, Volkserzählungen und ekstatische Erlebnisse anlehnen.<sup>3</sup> Rumi erläutert die Dimensionen des spirituellen Lebens und der sufistischen Praktiken und lässt dabei kaum einen Bereich aus. Nach dem Vorbild der Werke Sana'is und 'Attars besteht Rumis *Masnavi* aus Doppelversen in sechs *daftars* (Büchern). Die Entstehungsgeschichte des Werkes erklärt auch die fehlende Struktur und den assoziativen Aufbau der Gedanken. Jami verfasste eine als *Ney-nameh* (Das Buch der Flöte) bekannte Erläuterung zu Rumis *Masnavi*.

*Fihi ma fih* (Es ist darin, was darin ist) ist eine Sammlung der Aussprüche Rumis. Der Titel nimmt dabei Bezug auf einen Vers des Ibn al-'Arabi.<sup>4</sup> Rumi war kein Philosoph, er greift in seinen Werken gar die Leere der rein intellektuellen Philosophie an, die keine Erklärung für die Ekstase der Liebe liefern kann. Nur die Liebe selbst könne ihre eigene Ekstase und Hingabe vollkommen erläutern. Zudem verwahrt er sich gegen den Anspruch, ein klassischer Dichter zu sein, und äussert sein Missfallen an Reimen, poetischen Kunstgriffen und den Beschränkungen der poetischen Struktur. Dennoch lassen sich in seinem Werk Einflüsse von Ghazzali, Ibn 'Arabi, Sana'i und auch 'Attar festmachen.

Als Rumi erkrankte, von jahrelangen spirituellen Übungen und vom Fasten geschwächt, besuchte ihn der seldschukische Sultan mit seinen Würdenträgern. Der Ruhm des Dichters und mystischen Liebenden reichte weit über seine Wirkungsstätte Konya hinaus, was sich in der Zahl und Herkunft seiner Anhänger äusserte. An seinem Begräbnis nahmen nicht nur seine Schüler, sondern auch Angehörige anderer Religionen teil.

Die Geschichte des Mawlawi-Ordens<sup>5</sup> beginnt unter Sultan Walad, der 1312 nach Chelebis Tod zum Ordensoberhaupt wurde und die ersten Niederlassungen des Ordens, *tekke* (das sind klosterähnliche Gebäudekomplexe), gründete. Allerdings war schon zu Lebzeiten Rumis der heute so charakteristische Tanz zentrale religiöse Praxis. Musik und Tanz waren bei mystischen Orden durchaus nicht ungewöhnlich, hatten jedoch im Gegensatz zu Rumis Orden keine zentrale Stellung.<sup>6</sup>

((Fussnoten))

<sup>1</sup> Vgl. Meier, Fritz, *Der Derwischentanz: Versuch eines Überblicks*, in: *Asiatische Studien* 8, 1954, S. 107–136.

<sup>2</sup> Nach der Übersetzung von Georg Rosen, 1849.

<sup>3</sup> Der *Masnawi* wurde vielfach übertragen: Den vollständigen Text findet man bei Nicholson, R.A., *The Mathnawí of Jalálu'ddín Rúmí: Edited from the Oldest Manuscripts Available, with Critical Notes, Translations and Commentary*, Gibb Memorial Series (New Series) Bd. 6, 8 Bde., London: Gibb Memorial Trust, 1924-40; die Bände 7 und 8 enthalten einen Kommentar; eine Auswahl ist übersetzt und kommentiert bei Türkmen, Erkan, *The Essence of Rumi's Masnevi: Including his Life and Works*, Istanbul: Misket, 1992. Gereimte Übertragungen versuchen Mojaddedi, Jawid, *Rumi: The Masnavi, Book One*, Oxford: Oxford University Press, 2004; *Book Two*, 2007 sowie Williams, Alan, *Rumi: Spiritual Verses. The First Book of the Masnavi-ye Ma'navi*, London: Penguin Classics, 2006.

<sup>4</sup> Übersetzt wurden die Aussprüche Rumis z.B. bei Arberry, Arthur J., *Discourses of Rumi*, London: J. Murray, 1961, und öfter; Rumi, *Von Allem und vom Einen: Fihi ma fihi*, Übers. Annemarie Schimmel, München: Diederichs, 1988; Thackston, Wheeler M., *Signs of the Unseen: The Discourses of Jalauddin Rumi*, Putney, VT: Shambhala, 1994.

<sup>5</sup> Vgl. Chittick, William C., *Rumi and the Mawlawiyya*, in: Seyyed Hossein Nasr (ed.), *Islamic Spirituality: Manifestations*, New York: Crossroad, 1991, S. 105–126.

<sup>6</sup> Zum Orden heute vgl. die Internetpräsenz unter <http://www.mevlana.net>.